



Schwester M. Theodora Franzen,

1. Generaloberin der Hildesheimer Kongregation der Barmherzigen Schwestern

(1821-1869; Generaloberin 1857-1869)

Geboren 1821, eingetreten in die Paderborner Kongregation der Barmherzigen Schwestern 1843, Profess 1847, Oberin der Krankenanstalt zum hl. Bernward in Hildesheim 1852, Generaloberin der neu gegründeten Hildesheimer Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul 1857, verstorben 1869. Das sind die äußeren Daten des Lebens von Mathilde Franzen aus Brakel in Westfalen, die als Schwester M. Theodora 1. Generaloberin der Hildesheimer Kongregation war.

Was gibt es noch über unsere erste „Würdige Mutter“ zu berichten? Was blieb von ihr, außer ihrem Namen und ihren Lebensdaten, bis heute?

Frauen wie sie gab es in den Gründungsjahren einer jeden Kongregation viele. Frauen, die selbstbewusst und klug waren, die viele Gaben und Talente besaßen, die sie in und für ihre Gemeinschaften einsetzen konnten. Frauen, die fromm waren, die ihren Glauben lebten. Frauen, die Hörende waren, die die großen und kleinen Anrufe Gottes hörten und entsprechend handelten. Frauen, die zum Beispiel und Maßstab für die wurden, die mit ihnen und die nach ihnen lebten.

Schwester Theodora Franzen war keine Gründerin im strengen Sinn. Die Hildesheimer Kongregation entstand nach dem Willen des Hildesheimer Bischofs aus drei Niederlassungen und 13 Schwestern der Paderborner Kongregation, die wiederum von Straßburg aus gegründet worden war.

1852, Schwester Theodora hatte vor fünf Jahren ihre Profess abgelegt, gründete die Paderborner Kongregation eine erste Niederlassung im Bistum Hildesheim. Zusammen mit zwei Mitschwestern wurde Schwester Theodora als Oberin beauftragt, die „Krankenanstalt zum hl. Bernward“, das heutige St. Bernward-Krankenhaus, einzurichten und aufzubauen.



Im Krankenhaus waren die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr angespannt. Die Schwestern leisteten gute Arbeit, die überall anerkannt wurde. Die Zahl der Kranken mehrte sich, aber die Einkünfte waren sehr gering: Unbemittelten Patienten zahlten nichts und die, die es leisten konnten, gaben sechs Groschen pro Tag. Je schwieriger sich das Haushalten mit den unzureichenden Geldmitteln gestaltete, desto mehr wuchs in Schwester Theodora das Gottver-

trauen. Wenn es gar zu eng wurde, ging sie in die Kapelle um „den lieben Gott daran zu erinnern, dass der hl. Vinzenz uns versicherte: *„Die göttliche Vorsehung verlässt uns nie in Dingen, die wir auf ihre Fügung hin unternehmen!“*“ Sie wurde nicht enttäuscht. Als sie z. B. einmal die letzte Kartoffel in der Kapelle abgelegt hatte, wurde noch am selben Tag dem Krankenhaus ein Fuder Kartoffeln geschenkt.

Bischof Eduard Jakob Wedekin schätzte Schwester Theodora wegen ihrer tiefen, ungekünstelten Frömmigkeit, die mit einer Nächstenliebe verbunden war, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte. Ihre Klugheit und ihr Organisationstalent bewies sie jeden Tag neu. Dabei war sie sehr bescheiden im Auftreten und wo sie konnte nahm sie den Schwestern die geringsten und anstrengendsten Arbeiten ab.

Am 15. Oktober 1857 ging der langgehegte Wunsch des Bischofs in Erfüllung: Die drei vom Paderborner Mutterhaus im Bistum Hildesheim gegründeten Niederlassungen bildeten eine selbständige Kongregation, die aus 13 Schwestern bestand. Schwester Theodora wurde vom Bischof zu Generaloberin bestimmt. Sie war mit 35 Jahren die älteste der Schwestern und genoss das unbedingte Vertrauen des Bischofs. Sie war gleichzeitig Generaloberin, Oberin des Krankenhauses und Novizenmeisterin.

Mit steigender Schwesternzahl wurden 1864 Krankenhaus und Mutterhaus getrennt. Schwester Theodora zog mit dem Noviziat und einigen Schwestern in ein neu gekauftes Haus und das Krankenhaus erhielt eine eigene Oberin. Der Tatsache, dass vom Mutterhaus aus die ambulante Krankenpflege in der Stadt ausgeübt wurde, verdanken wir das Foto unserer ersten Generaloberin. 1864 während einer Typhus-Epidemie war auch die Generaloberin unerschrocken in der Pflege tätig. Unter anderen pflegte sie die Familie eines evangelischen Fotografen, der sie aus Dankbarkeit und auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs fotografierte.

Anfangs lebten die Schwestern nach der von Paderborn mitgebrachten Ordensregel. Bald aber wünschte der Bischof eine eigene Ordensregel, die zwar die von Straßburg und Paderborn übernommene Grundausrichtung beibehielt, aber auch die Besonderheiten der Diasporasituation berücksichtigte. Er beauftragte Schwester Theodora mit *„der Umgestaltung und Neubearbeitung“* der Regel. Weil sie mitten im Alltag nur wenig Zeit zu ruhiger Arbeit fand, zog sie sich gern für Stunden oder Tage in die Einsamkeit der Niederlassung in Henneckenrode zurück, um hier zu beten, zu denken und zu schreiben.

Im Jahre 1867 konnte – nach Gutheißen des Bischofs – das Regelbuch gedruckt werden. Bis dahin hatte die Generaloberin durch mündliche Unterweisung die Novizinnen in den Geist der hl. Regel eingeführt. Dabei ging es darum *„jeder Schwester in ihrem Amte oder Ämtchen in der mannigfachen Gestaltung des Berufslebens den rechten Ordensgeist, den vom hl. Vinzenz ererbten Geist der Einfalt, der Demut und der Liebe zu vermitteln“*. Dabei war sie selbst durch ihr Beispiel die lebendige hl. Regel. *„Echte, wahre Barmherzige Schwestern nach dem Geiste des hl. Vinzenz von Paul heranzubilden, war die höchste Aufgabe“*, die sie für sich sah.

Das Regelbuch bestand aus vier Teilen: Der hl. Regel, dem Offizium, Betrachtungen für alle Freitage des Jahres und Andachtsübungen. Letztere waren von Schwester Theodora selbst verfasst. Sie konnte den Novizinnen sehr gut Anleitungen zum Gebet geben. Sie selbst pflegte das betrachtende Gebet und der Wandel in Gottes Gegenwart war ihr zur zweiten Natur geworden. Sie lehrte die Schwestern entgegen den damaligen Gewohnheiten, ohne Gebetsformeln, ohne Reime und auswendig gelernte fromme Sprüche ganz natürlich und frei mit Gott zu reden.

Neben der Schulung im geistlichen Leben stand bei Schwester Theodora das Bemühen um eine gute Ausbildung für die berufliche Tätigkeit. Junge Frauen, die in die Kongregation eintreten wollten, mussten gute hauswirtschaftliche Kenntnisse besitzen. Wenn sie diese nicht aus dem Elternhaus mitbrachten, schickte die Generaloberin sie vor dem Eintritt für ein halbes oder ganzes Jahr in einen geeigneten Haushalt zum Lernen. Einige Schwestern legten nach dem Besuch des Lehrerinnen-Seminars der Ursulinen das Lehrerinnen-Examen ab. Die Unterweisung in der Krankenpflege übernahm Schwester Theodora selbst.

Nicht nur die Zahl der Schwestern mehrte sich stetig sondern auch die der Niederlassungen: 1858 das Kinderheim Klein-Bethlehem in Hildesheim, 1860 ein Haus in Wiedelah, 1862 in Hannover, 1865 in Göttingen und 1866 in Duderstadt. Im Juni 1866, im deutsch-österreichischen Krieg, schickte Schwester Theodora schweren Herzens 17 Schwestern zu Pflege der verwundeten Soldaten auf das Schlachtfeld nach Langensalza.

Anlässlich der ersten Einkleidungsfeier am 20. September 1958 erhielt Schwester Theodora vom Bischof die Genehmigung, dass alle Schwestern ihrem Ordensnamen den Namen Maria voranstellten, „um dadurch die liebe Gottesmutter als ihre besondere Schutzfrau und Herrin zu ehren“. 1859 wurde die Ordenstracht geändert. Statt der weißen Flügelhauben trugen die Schwestern schwarze Schleier.

1863 erhielt die junge Gemeinschaft die staatliche Anerkennung mit der Verleihung der Korporationsrechte. 1866 folgte eine erste Approbation durch den Heiligen Stuhl.

Die aufreibende Tätigkeit ging nicht spurlos an Schwester Theodora vorbei. Seit 1867 machte ihr ein Magenleiden sehr zu schaffen. Aber streng gegen sich selbst, nahm sie erst dann leichtere Speisen zu sich, als der Bischof es ihr befahl. Oft bat sie die Schwestern um Verzeihung wegen vermeintlich schlechten Beispiels, das sie zu geben glaubte. Ihr Zustand wurde immer bedenklicher und als letztes Mittel rieten die Ärzte zu einer Kur auf der Insel Norderney. Das war ihr höchst peinlich, aber auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs trat sie im Sommer 1868 die Reise an. Besserung brachte sie ihr nicht und zu Weihnachten war sie so krank und schwach, dass sie nicht mehr aufstehen konnte. Ihre letzten Worte waren: „Wie freute ich mich, dass mir gesagt wird, ich werde eingehen in die Wohnung des Herrn!“. Sie starb, 47 Jahre alt, am 12. Januar 1869.

Die Hildesheimer Kongregation stand in ihrem 12. Jahr und zählte 40 Professschwwestern, 15 Novizinnen und 2 Postulantinnen die in 8 Niederlassungen tätig waren.



Dieser Artikel ist in der Ausgabe 2-2015 von „heute“, der Zeitschrift der Föderation Vinzentiner Gemeinschaften, erschienen.